

# Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

## Bezirks-Anzeiger

70. Jahrgang.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Flöha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Köhler in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. W. Köhler in Frankenberg i. Sa.

**Er scheint an jedem Montag abends** für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1 M 50 P, monatlich 50 P. Trägerlohn extra. — Einzelnummern laufenden Monats 5 P, früherer Monate 10 P. — **Bestellungen** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Posten und Ausgabestellen, sowie von allen Postämtern Deutschlands und Oesterreichs angenommen. Nach dem Auslande Versand wöchentlich unter Kreuzband.

**Ankündigungen** sind rechtzeitig aufzugeben, und zwar größere Inserate bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabestages. **Für Aufnahme von Anzeigen** an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden. — 51. Telegramm: Tageblatt Frankenberg i. Sa.

**Anzeigenpreis:** Die 1. gelb. Zeile oder deren Raum 15 P, bei Lokal-Anzeigen 12 P; im amtlichen Teil pro Zeile 40 P; „Eingeladene“ im Redaktionsbüro 35 P. Für schwarzen und farbigen Text 10 P. Nachweis und Chirurgen-Anzeigen werden 1/2 P. extra berechnet. Inseraten-Annahme auch durch alle deutschen Annoncen-Expeditoren.

### Abonnements auf das Tageblatt

auf jeden Monat **3 M** nehmen andere Tageblattabnehmer und unsere bekannten Ausgabestellen in Stadt und Land, sowie alle Postämtern noch entgegen.

**Diphtherie-Sera** mit den Kontrollnummern 1055—1079 aus den Höchster Farzwerken, 205—212 aus der Merck'schen Fabrik in Darmstadt, 148—154 aus dem Serumlaboratorium Muetz-Enoch in Hamburg

sind, soweit sie nicht bereits früher wegen Abschwächung u. eingezogen sind, vom 1. April 1911 ab wegen Ablaufs der staatlichen Gewährdauer zur **Einzigeung bestimmt** worden. Dresden, den 29. April 1911.

Ministerium des Innern, II. Abteilung.

### Stiftungszinsen.

Die hier wohnhaften **armen Verwandten** der zu Dresden verstorbenen Frau **Emilie Agnes verw. Gnaud**, geb. **Schacht**, welche bei der am 20. dieses Monats stattfindenden Verteilung von Stiftungsgeldern berücksichtigt zu werden wünschen, werden hiermit **veranlagt**, sich

bis zum **16. dieses Monats**

in unserer Stadthauptkasse, Rathaus 2. Obergesch., Zimmer Nr. 11, persönlich zu melden und ihre Abstammung als Kinder oder Enkel von Geschwistern der Eltern der Frau Gnaud nachzuweisen.

Frankenberg, am 10. Mai 1911.

Der Stadtrat.

### Der Frankfurter Friede.

Am 10. Mai 1871, also vor vierzig Jahren, wurde in dem altbekannten Gasthause zum Schwan in Frankfurt a. M. der Friedensvertrag zwischen der französischen Republik und dem Deutschen Reich unterzeichnet, welcher dem gewaltigen Ringen zwischen beiden Nationen endgiltig ein Ziel setzte und die neuen Grenzen Frankreichs und Deutschlands bestimmte. Namens des neuen Deutschen Reiches vollzog Bismarck die Unterschrift des Vertrages, für die Pariser Regierung zeichnete deren Mitglied Jules Favre; die einzelnen Bestimmungen waren schon lange vorher vereinbart, aber der französische Vertreter konnte sich mit ihnen noch immer so wenig befassen, daß er den Federhalter, dessen er sich bedient hatte, nach der Besichtigung zerbrach. Die echt französische Handlungsweise machte auf den ersten deutschen Kanzler ebensowenig Eindruck, wie Jules Favre's Bornestränen, als Bismarck ihm die Besetzung von Elsass-Lothringen bei Frankreich rundweg abgelehnt hatte; die deutschen Bedingungen standen von vornherein fest, sie sind auch unbedenklich geblieben. Als eine interessante Episode mag noch erzählt sein, daß ein Engländer eine goldene Feder für die Unterzeichnung des historischen Dokumentes gestiftet hatte. Als man zur Unterschrift schreiten wollte, war sie nicht zur Stelle, und für die Besiegelung des Friedens mußte ein ganz simplerhalter dienen, den der Ober-Direktor herbeigebracht hatte.

Der Inhalt des Frankfurter Vertrages heizt das diplomatische Genie des ersten Reichskanzlers in hervorragender Weise; er stellt ein Meisterwerk der Staatskunst dar, das uns in erster Reihe den Frieden mit Frankreich bis heute gesichert hat und auch ferner sichern wird. Bismarck sah voraus, daß der Chauvinismus der Franzosen nicht so schnell zu besitzigen sein werde und, um ihm nach Möglichkeit die Gelegenheit zur Verärgung zu nehmen, nahm er in dem Friedensvertrag die berühmte Weißbüchsenklausel auf, durch welche sich Frankreich und Deutschland in handels- und wirtschaftspolitischen Angelegenheiten alle diejenigen Vorteile gewähren, die sie anderen Staaten zu teil werden lassen. Damit sind alle Zollstreitigkeiten zwischen beiden Ländern ausgeschlossen, Frankreich und Deutschland haben einen dauernden Handelsvertrag. Durch diese Bestimmung sind auch die in Paris wiederholt unternommenen Besuche, Deutschen den Aufenthalt auf französischem Boden zu erschweren, beseitigt worden. Fehlte die Klausel, so wären wir aus Zankereien mit den Franzosen nicht herausgekommen, und aus einem Zollkrieg hätte leicht ein wirklicher Krieg werden können. Darum ist diese Festsetzung neben der Abgrenzung der Reichsgrenze der Kern des ganzen Frankfurter Friedensschlusses, und das deutsche Volk kann sich keines Segens, der nicht allein den Frieden wieder herstellt, sondern ihn auch für die Zukunft nach Möglichkeit sicherte, noch heute freuen.

Fürst Bismarck hat, solange er im Amte war, noch weiterhin daran gearbeitet, die Beziehungen zwischen beiden Völkern zu bessern, und seine Nachfolger haben es ihm nachgemacht. Erst letzthin hat die deutsche Reichsregierung ja wieder der französischen Republik das denkbar größte Entgegenkommen bewiesen. Ein Vergessen bei unseren westlichen Nachbarn herbeizuführen, haben freilich alle deutschen Bemühungen nicht zumege gebracht, keine französische Regierung magt es, den Trauerschmuck an der Statue der Stadt Straßburg auf dem Konkordienplatz in Paris beseitigen zu lassen, nie begrüßt ein Abgeordneter der republikanischen Regierung den deutschen Kaiser, wenn er, wie in diesen Tagen wieder in Metz, in unmittelbarer Nähe der französischen Grenze verweilt. Aber, das wollen wir gern zugeben, es hat sich doch manches gebessert, das Frankreich von heute ist nicht mehr dasjenige der achtziger Jahre, wo ein Deutscher, der über die Grenze gegangen war, fast schuldlos da stand. So sind denn die vierzig Jahre seit dem Frankfurter Friedensschluß doch nicht umsonst in das Meer der Ewigkeit hinabgesunken, die Zivilisation behauptet in erfreulicher Weise ihre wohlverdienten Rechte.

Mit dem Frankfurter Friedensschluß schließt sich der Ring

der Erinnerungen an das große Jahr; er bildet nach der Kaiserproklamation von Versailles die Krönung der Erfolge der deutschen Waffentaten. So ist er 1871 aufgeführt worden, als solche kann und muß er noch heute gelten. Neben den idealen Errungenschaften brachte er uns mit Elsass-Lothringen den alten deutschen Besitz zurück und eine kraftvolle Schutzwehr gegen etwaige neue Angriffspläne von jenseits der Rheinen. Der beiderseitige Handelsverkehr ist dank der Weißbüchsenklausel hoch entwickelt, er umfaßt jährlich mehrere Hundert Millionen Mark, und alle Handelsbeziehungen haben ihm nicht ein Ende bereiten können. Schon aus dem Vorwort dieses Vertrages kann das uns wenig geneigte Ausland erkennen, wie fest der Wiedererichtung des Deutschen Reiches die deutsche Staatskunst auf nichts anderes bedacht war, als sich Friedensgarantien zu sichern. Ein besseres Beispiel für aufrichtige Bemühungen, allen Zwist und Haß mit einem Nachbar von sich fern zu halten, als den Frankfurter Friedensvertrag, gibt es nicht.

### Vom Reichstag.

109. Sitzung am 8. Mai mittags 12 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung der Reichsversicherungsordnung. Das Haus ist beschlußfähig. Die Sitzung beginnt mit der Wiederholung der Abstimmung über § 181, bei der infolge der Anweisung der Beschlußfähigkeit durch den Abg. Bebel am Sonnabend der Abbruch der Sitzung erfolgte. Der Antrag der Sozialdemokraten wird abgelehnt. Das zweite Buch über die Krankenversicherung umfaßt die §§ 177—187. Die Sozialdemokraten haben ihre Anträge hierzu einbringen bis zu § 203 eingebracht, und zwar etwa 60, auf je drei Paragraphen zwei Anträge.

Zu § 182 spricht Abg. Schmidt, Berlin (soz.), zu § 183 Abg. Federling (soz.), sowie der Reichsanwalt Abg. Horn, Reich (nat.); die Anträge werden abgelehnt. — Nach § 184 kann die oberste Verwaltungsbefugnis auf Antrag des Arbeitgebers bestimmen, wieweit die in Betrieben oder im Dienste nicht öffentlichen Körperlichkeiten oder als Lehrer und Erziehler an öffentlichen Beschäftigten verhängt werden können, wenn sie insbesondere leitend auf ihren Beruf ausgeübt werden. Die Sozialdemokraten beantragen Streichung dieses Paragraphen. Der Antrag wird nach kurzer Debatte abgelehnt.

Nach § 186 wird auf seinen Antrag von der Versicherungsbehörde, wer auf die Dauer nur zu einem geringen Teil arbeitsfähig ist, so lange der vorläufige unterhaltspflichtige Armenverband einverstanden ist. Die Sozialdemokraten beantragen Streichung dieser Bestimmung. Es handelt sich hier in der Hauptsache um die Bergbauarbeiter. — Abg. Bus (soz.) nimmt Bezug auf die einmütigen Forderungen sämtlicher Bergarbeiterverbände. — Die Abg. Behrens (nat.), Haß und Becker, Arnberg (nat.) betonen, daß durch einen von der Kommission neu beschlossenen § 222a die Bedenken ausgeräumt sind, weil die Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeiter im Knappschaftsverband gelonbert darüber zu beschließen haben, ob die Versicherung eintritt soll oder nicht. Der Antrag wird nach nahezu anderthalbstündiger Aussprache abgelehnt.

Nach § 192a erfolgt die Berechtigung zur freiwilligen Versicherung, wenn das regelmäßige Einkommen 4000 Mk. übersteigt. Die Sozialdemokraten beantragen die Grenze von 5000 Mk. Der Antrag der Sozialdemokraten wird nach unbedeutender Debatte, in der Abg. Hoch (soz.) sich einen Ordnungsruf zusieht, abgelehnt. Ein sozialdemokratischer Antrag auf Streichung der Sonderbestimmungen über den Grundlohn bei den Landrentenlasten wird nach Befürwortung durch den Abg. Feiler (sp.) abgelehnt. — § 197 regelt die Krankenhilfe. Die sozialdemokratischen Anträge werden abgelehnt, ebenso § 201. Die §§ 204 und 206 werden gemeinsam behandelt. Erhält ein Berufstätiger noch aus einer anderen Versicherung Krankenhilfe, so soll das gesamte Krankengeld den Durchschnittsbetrag seines Tagesverdienstes nicht übersteigen. Abg. Schmidt, Berlin (soz.) beantragt Streichung. — Abg. Dr. Ruggan (sp.) stimmt zu. Die Paragraphen werden aufrecht erhalten.

seit infolge der Schwangerschaft kann ein Schwangerschaftsgeld in Höhe des Krankengeldes auf die Gesamtdauer von sechs Wochen zugebilligt werden. Schließlich kann noch unter gewissen Bedingungen ein Stillgeld gewährt werden. — Die Sozialdemokraten beantragen, die fakultativen Leistungen obligatorisch zu machen und sie quantitativ zu erweitern.

Abg. Dr. David (soz.): Es gilt dem Vortragsbuch und damit dem Vortragsbuch. Es handelt sich um die Zukunft des Volkes. Die Statistik gibt eine traurige Auskunft. Das deutsche Volk steht an einer der düstersten Stellen in Bezug auf die Erhaltung und den Lebensschutz seiner Säuglinge. Es gibt nur wenige Länder mit so hoher Säuglingssterblichkeit. In gesunden Deutschen Kinder mit seiner berühmten Sozialpolitik hunderttausende Kinder schon im Mutterleibe und sie können dann nicht als normal kräftig entwickelt zur Welt. Diese Kinder leiden an Unterernährung, weil die Mütter in Unterernährung leben. In einer Reihe von Berufen steigt die Zahl der Früh- und Frühgeborenen des Säuglings zur Hälfte der Geborenen. Der Antrag Sozialdemokraten will für die Vorkräftigung und das Gedeihen jeder leiblichen Gemessung der Leistungen beteiligen. (Ausrufe bei den Sozialdemokraten und Burste: Gut! Gut!) — Reichsanwalt Dr. Schmidt: Ich rufe die Statistiker. — Redner fährt fort: Wir wollen durch die notwendige Abmilderung vor dem Tode festhalten, wer den Mut hat, dafür zu stimmen. Nach der Statistik ist die Säuglingssterblichkeit auf dem Lande höher als in der Stadt. (Burste vom Zentrum: Die Mütter wollen nicht stillen!) Ja warum? (Burste: Aus Mitleid!) Gewiß, es gibt solche Mütter, aber die sind nicht bei den unbedarfteten Massen zu suchen, sondern die sind oben und noch höher hinauf und ganz oben hinauf. (Ausrufe bei den Sozialdemokraten.) Der Redner verweist auf ein Werkblatt zur Belehrung der Mütter, das vom Vorstand des Vaterländischen Vereins herausgegeben wurde. An der Spitze dieses Vereins steht die Kaiserin. Das Werkblatt empfiehlt die Stillmutter, als den besten Schutz gegen alle Krankheiten. Sehr schöne Worte! Nun aber sorgen Sie auch dafür, daß diese Mahnung der Kaiserin befolgt wird! Schaffen Sie die materielle Voraussetzung, kann kann man die Pflicht des Stillens den Müttern auferlegen. Die Regierung wird nicht den moralischen Mut haben, das Gesetz zu lassen. Sprechen Sie mit uns darüber, daß der Widerstand der Regierung hier zusammenbricht! (Stürmische Rufe der Sozialdemokraten: verändertes Bildes rechts und im Zentrum.)

Abg. Tri (nat.): Diese Tonart sind wir ja schon gewöhnt. Auf dem Lande ist es lange nicht so schlimm. Es werden dort viele Kinder, die auf dem Lande gar nicht geboren sind, sondern die als Viehfinder hinkommen. Das berücksichtigt die Statistik nicht. In erster Linie haben auch die Mütter und Mütter die höchste Pflicht, für ihre Kinder zu sorgen. Wir wollen die Sache so regeln, daß auch die Frauen damit einverstanden sind. Wo es notwendig ist, werden die Rassen für weitere Hilfe sorgen. — Danach verlegt sich das Haus. Die Weiterberatung findet Dienstag mittags 1 Uhr statt.

### Oertliches und Sächsisches.

Frankenberg, 9. Mai 1911.

#### Gute Lehren.

In jeder Dorfgemeinde in Frankreich sind Bretttafeln anzubringen, die folgende Vorschriften enthalten: „Diese Tafel ist dem Schutze des Ehrgefühls und gelandeten Menschenverstandes des Publikums unterstellt. Die Igel leben von Mäusen, Schnecken und Kornwürmern — lauter Tieren, die dem Ackerbau schädlich sind. Man töte deshalb keinen Igel. Die Kröten nützen der Landwirtschaft, jede einzelne vernichtet 20 bis 30 Insekten stündlich. Man töte keine Kröte. Maulwürfe vernichten die Kornwürmer, Larven und dem Bandwurm schädliche Insekten. Keine Spur von Pflanzenspeise findet sich in ihrem Magen; sie nützen also mehr, als sie schaden. Man töte keinen Maulwurf. Der Raifäher und seine Larven sind Lohseinde des Landmannes. Er legt 70 bis 100 Eier. Man töte die Raifäher. Die Vögel — jedes Departement von Frankreich verliert jährlich viele Millionen Francs durch den von Insekten angerichteten Schaden — die Vögel sind deren einzige Feinde, die laustande sind, sie mochtvoll zu bekämpfen; sie bilden eine große Unterstützung des Landmannes. Ihr Kinder, nehmt niemals Vogelnester aus!“

1\* **Boll und Volkschule.** Vor einiger Zeit wurde vom Zentralkomitee der sozialdemokratischen Partei Sachsens ein Flugblatt „Boll und Volkschule“ verbreitet, das sich in der letzten bekannten Art dieser Partei mit dem wichtigen Thema der Volkschule beschäftigt. Der Landesverband Saing. Arbeitervereine hat, wie schon mitgeteilt, ebenfalls in Flugblattform eine Antwort erscheinen lassen, die der heutigen

570  
Nummer des Tagesblatts vom hiesigen Evang. Arbeiterverein beilagert worden ist. Es sei darauf aufmerksam gemacht.

† **Vom Sonntagserbe.** Am vergangenen Sonntag wurden auf hiesigem Bahnhof 2471 Fahrkarten verkauft, darunter 1118 nach Chemnitz und 708 nach Döhlen, am Montag 1928 Stück, darunter 481 nach Chemnitz und 182 nach Döhlen.

† **Seminaroberlehrer Herberger.** Am Sonntag wegen verchied nach längerem Kranken Herrn Seminaroberlehrer Herberger. Im besten Mannesalter ist mit ihm ein Mann dahingegangen, der seiner Familie ein treues Oberhaupt, seinem schweren Beruf eine geschätzte Kraft, der Bürgerlichkeit ein beliebtes Glied war. Oswald Waldwin Herberger wurde im Jahre 1863 in Bärenstein im Erzgebirge geboren. Seine berufliche Ausbildung genoss er im Seminar zu Annaberg. Die dort abgelegte Prüfung berechnete ihn zu akademischen Studien. 18 Jahre lang, von 1885 bis 1903, wirkte er an den Bürgerschulen zu Annaberg. Nachdem er sich Studien halber längere Zeit im Ausland aufgehalten und an der Universität Genf die französische Sprache studiert hatte, wurde er an das Königl. Lehrerseminar zu Frankenberg berufen, dessen Lehrkörper er seit Ostern 1903 angehörte. Er war hier Hauptlehrer für Französisch im Seminar und in der Schule und Klassenlehrer der 2. Klasse der Seminarschule. Außerdem war ihm die Einführung der Seminaristen in die Schulprovis übertragen.

† **Sonderzug zum Ostfest.** Die aus die Ortsgruppe des Hanfverbandes für Chemnitz und Umgebung mittelst erhaltener Chemnitz aus nach Berlin abgefahren wird, gefolgt. Die Fahrpreise, die bei der zu erscheinenden starken Beteiligung voraussichtlich noch eine weitere Ermäßigung erfahren dürften, stellen sich einwie folgt: Chemnitz-Berlin 2. Klasse 5,00 Mark, 1. Klasse 8,00 Mark. Um einen genaueren Uebersicht zu haben, ersucht die Ortsgruppe des Hanfverbandes für Chemnitz und Umgebung bringend, ihr umachend mittelst zu wollen, welche Mitglieder noch auf Fahrkarten für den Sonderzug rechnen. Den Besessenen von Fahrkarten wird noch ein besonderes Verzeichnis von Pensionen und wohlfühligen Logis in Berlin zugehen. Es ist eine Ehrenpflicht von Deutschlands Gewerbe, Handel und Industrie, den Ersten Allgemeinen Deutschen Hanftag zu einer würdigen und nachvollständigen Kundgebung zu gestalten.

† **Das Gesamtsergebnis bei den Staatseisenbahnen im Jahre 1910.** deren Netz Ende 1910 3315,63 Kilometer (im Vorjahre 3314,65 Kilometer) umfaßte, stellt sich wie folgt: Es sind im Jahre 1910 befördert worden 102 973 674 Personen (im Vorjahre 94 653 367 Personen) und 108 267 856 Kilogramm Reisegepäck (im Vorjahre 101 567 548 Kilogramm), ferner 34 716 237 Tonnen Güter (im Vorjahre 32 865 836 Tonnen), darunter 491 430 Tonnen Eilgut (im Vorjahre 460 576 Tonnen). Die Einnahmen betragen 68 481 449 M. aus dem Personen- und Gepäckverkehr (im Vorjahre 64 388 659 M.), aus dem Güterverkehr 107 677 115 M. (im Vorjahre 102 027 372 M.). Die Gesamteinnahme beifferte sich demnach auf 176 158 564 M., d. i. gegen das Ergebnis des Vorjahres an 146 416 031 M. 9742 533 M. mehr.

— **Mittweida.** Die Schaffung neuer Automobillinien von Mittweida über Hainichen nach Freiberg und über Königshain nach Bunzenau ist der Bewirtlichung wieder ein bedeutendes Stück näher gerückt. Eine entscheidende Sitzung in dieser Angelegenheit hat am Sonntagabend in der Kaiserlichen Oberpostdirektion Leipzig stattgefunden. Als Ergebnis der Verhandlungen ist zu betrachten, daß von der Oberpostdirektion die Schaffung beider Automobillinien als Verkehrsverbesserung begrüßt wird. Das Unternehmen erhält von der genannten Behörde eine erhebliche Jahresbeihilfe. Infolgedessen wird sich die von den anliegenden Gemeinden zu fordernde Garantie in mäßigen Grenzen bewegen. In nächster Zeit soll die genaue Festlegung der Fahrpläne erfolgen und noch in diesem Sommer hofft man den Verkehr nach beiden Richtungen aufnehmen zu können.

— **Tharandt.** Die vor einiger Zeit abgehaltene Aus-

stellung ortsgeschichtlich wertvoller Bilder, Gegenstände und Schriften hat seinen schönen Erfolg gehabt. Es hat sich nämlich im Anschluß an die Ausstellung ein Komitee gebildet, das sich die Gründung eines Ortsmuseums für Tharandt und Umgebung zur Aufgabe gemacht hat. Das Museum kann als gesichert betrachtet werden. Bisher wertvoller Sachen haben sich zu deren Vergabe für das Museum verstanden, und die Stabverwaltung hat einen Raum in der neuen Schule zur Verfügung gestellt.

— **Obermalter bei Dippoldiswalde.** In dem bereits gemeldeten Unglücksfall können wir noch folgendes berichten: Gutsbesitzer Rade hatte mit seiner Frau und deren Mutter an einer Hochzeitsfeier in Raundorf bei Radenau teilgenommen. Sie kehrten in früher Morgenstunde in geschlossenem Wagen nach Obermalter zurück. Kurz vor dem Orte schwenkte die Pferde, gingen durch und stürzten die hohe Strohschuh, den Wagen samt Insassen fortstreichend, hinab. Die junge Frau, die einen Schlüsselbruch erlitten hatte, vermodete unter den Trümmern des Wagens hervorzukriechen und Hilfe herbeizuholen. Die Schwiegermutter war sofort tot. Rade hat außer einem Schädelbruch und Armbruch schwere innere Verletzungen davongetragen, so daß an seinem Auskommen gezweifelt wird. Der Kutscher hat ein Bein gebrochen und wurde ins Krankenhaus transportiert. Eins der Pferde mußte auf der Stelle abgestochen werden.

— **Dresden.** Am Montag vormittag 10 Uhr fand an der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Gegenwart des Königs, des Prinzenpaares Johann Georg, der obersten Hofchargen, der Spitzen der Behörden, des diplomatischen Korps und zahlreicher Ehrengäste die Eröffnung der ausländischen Staatspavillons statt. Von Japan waren der Garberritterkapelle begrüßt, fuhr der König vor dem ungarischen Pavillon vor und wurde do selbst von Geheimrat Dingner empfangen und in den Pavillon geleitet, wo er vom Vertreter des Dresdner österreichisch-ungarischen Gesandten, Baron Franz, begrüßt wurde. Der Monarch besichtigte den Pavillon und besuchte alsdann nacheinander die verschiedenen anderen fremden Pavillons, wo er von den betreffenden Regierungskommissaren und Abteilungsvorständen begrüßt wurde. Beim Betreten der einzelnen Pavillons wurde von der Garberritterkapelle jedesmal die Hymne der betreffenden Nation gespielt. Nach Beendigung des Rundganges verließ der König, von den lebhaften Ovationen des zahlreichen Publikums begleitet, die Ausstellung.

— **Dresden.** Der Landeskulturrat für das Königreich Sachsen veranlaßt in den Tagen vom 29. Mai bis 3. Juni d. J. unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Strecker in den Werkstätten und Lagerräumen der Firma Schubart u. Hesse in Dresden und in der Drehschneidmaschinenfabrik von G. A. Klingner in Altstadt-Stolpen wiederum einen praktischen Unterrichtskursus zum Zwecke der Unterweisung landwirtschaftlicher Arbeiter in der Benutzung und Behandlung landwirtschaftlicher Maschinen. Der Unterricht wird von Ingenieuren und Monteuren der genannten Firmen erteilt. Dabei werden alle wichtigsten Maschinen und Geräte in den Kreis der Betrachtung gezogen. Die Kosten des Unterrichts, sowie die Fahrt der Kursteilnehmer in der dritten Klasse von Dresden nach Stolpen und zurück trägt der Landeskulturrat. Die Anmeldung von landwirtschaftlichen Arbeitern sind bis spätestens den 26. Mai an das Generalsekretariat des Landeskulturrats in Dresden-A. 3, Völkchenstraße 31, zu richten.

— **Regis.** Die Belegschaft der hiesigen Braunkohlenwerke ist in den Urlaub getreten.

— **Grimma.** Der 80jährige, im Hochmannschen Steinbruch in Dornreichenbach beschäftigte Bruchausseher Beyer wollte mit einem Wasserschiff Wasser aus einem Tümpel des Steinbruchs schöpfen. Beim Waden muß er von einem Unwohlsein befallen oder von einem Herzschlag getroffen worden sein. Er wurde mit dem Gesicht im Tümpel liegend tot aufgefunden.

— **Vorna bei Leipzig.** Im Dreifabrikgebäude der Gewerkschaft Wilhelmshöhe entstand vorgestern morgen, jedenfalls durch Selbstentzündung, ein Brand, der eine Kohlenstaubexplosion im Gefolge hatte. Hierbei erlitten zwei auf dem Werke beschäftigte Arbeiter schwere

Brandwunden im Gesicht und an den Händen. Gegen 1/10 Uhr war der Brand gelöscht.

— **Triebes.** Auf dem hiesigen Bohngroße wurden in der Nähe des Wirtschaftsgeländes der Briefträger Dehler von hier von einfallenden Rebläusen-Büschelborker Personen-jäger Nr. 2259 erfaßt und getötet, sowie der Briefträger Köhler von hier am Kopfe schwer verletzt.

— **Altstein.** Als Ursache der beiden Hausbrände, die innerhalb der letzten acht Tage von hier zu melden waren, wird Brandstiftung angenommen. Für den einen Fall hat diese Annahme bereits Bestätigung gefunden. Die eigene 13jährige Tochter des Betroffenen hat den Brand verurteilt.

— **Saundersdorf b. Kirchberg.** Bei der Rückkehr von einem Vergnügen der Hochzeitsgesellschaft seiner Tochter stürzte der Fuhrwerksbesitzer Gustav Wed rücklings vom Wagen gegen eine Mauer und brach das Genick. Der Tod trat alsbald ein.

— **Zwickau.** Der Tischlermeister Götschel hier wollte am Abend des 1. Mai eine Kugel, die in seinem Hofe einer Amsel nachstellte und einen Baum erklettert hatte, mittelst einer Stange verschleusen und war zu diesem Zwecke auf die Hofmauer gestiegen. Hierbei stürzte er von der etwa zwei Meter hohen Mauer ab und erlitt einen komplizierten Bruch des linken Armes. Trotzdem sich Götschel auf ärztliche Anraten sofort in das Krankenhaus begab, trat Blutvergiftung ein, die eine Amputation des Armes bedingte. Alles ärztliche Bemühen war jedoch vergeblich, denn vorgestern erlitt der Tod den Bedauernswerten von seinem Leiden. Götschel, der im Alter von 46 Jahren stand und sich durch seine Strebensart allgemeiner Achtung erfreute, hinterläßt eine Witwe mit 5 Kindern im Alter von 3 bis 15 Jahren.

## Tagesgeschichte.

### Deutsches Reich.

— **Das kaiserliche Gut Rabinen.** In Genua wurde dem Kaiser von einem Manne, dessen Stärke der Anstand auch nicht gerade zu sein schien, ein Aftenbüchel zugeworfen, dessen Inhalt nichts geringeres als die Kadage des Gutes Rabinen forderte. Im Anschluß hieran sind wieder einmal allerlei Legenden über das kaiserliche Gut verbreitet worden. Der Kaiser hat das Gut f. J. von dem Landrat Birkner übernommen. Birkner, stark verschuldet, erhielt als Kaufpreis eine sehr ansehnliche lebenslängliche Jahresrente aus der kaiserlichen Privatkassette. Das Gut konnte erst in jahrelanger, sehr mühevoller und sehr kostspieliger Arbeit zu dem gemacht werden, was es heute ist, wobei es noch dahingestellt bleiben muß, ob sich das ausgewanderte Kapital wirklich entsprechend verzinst. Rüstergüter sind allemal nicht ertragreiche Güter. Trotzdem hat Rabinen unter der kaiserlichen Regie eine außerordentliche Bedeutung erlangt, die namentlich in seiner vorbildlichen Stellung gegenüber der ostpreussischen Landwirtschaft besteht. Alle Ansprüche der Erben des Landrats Birkner, von denen gesprochen wird, sind unbegründet.

— **Der Kaiser und die Straßburger Studenten.** Der Kaiser, der nach Regis abgereist ist, empfing am Montag in Straßburg eine Deputation der Studenten, die bei der Denkmalenthüllung am Sonntag von dem Platz gewiesen wurden, den sie eingenommen hatten. Auf die Ansprache des Vorsitzenden des Ausschusses antwortete der Kaiser mit folgenden Worten: „Ich spreche Ihnen meinen Dank aus für die Guldigung, die Sie mir soeben dargebracht haben. Ich erwarte von Ihnen, daß wenn Sie einst ins Leben hinaustreten werden, Sie gelernt haben werden aus dem, was in unserem Vaterlande vorgeht, daß die Partei nicht die Hauptsache ist, sondern einzig und allein das Gedeihen unseres Vaterlandes und unseres Volkes. Wenn Sie das Interesse daran voranstellen, so hoffe ich, daß stets Ihr Vortreten und Ziel sei das Wohl des Vaterlandes.“ — Ein ähnlicher Vorfall wie der in Straßburg ist schon

## Stolze Herzen.

Roman von Alfred Sassen.

Der Lehrer mußte wohl ihr gesegnetes Schalten und Walten im Pfarrhaus und im Dorf im stillen mit inniger Teilnahme, die sich, vielleicht ihm selber unbewußt, langsam zu einem andern, tieferen Gefühl ausgewachsen hatte, verfolgt haben. Als die Frau Pfarrerin nach Jahresfrist wieder ihren Hausfrauenpflichten nachgehen konnte und für ihre stille, blasse Plegerin die Scheidestunde gekommen war, trat er mit dem Glanze einer ehrlichen reinen Liebe in den Augen vor die Scheidende hin und fragte sie, ob sie als sein Weib in dem stillen Weltwinkel bleiben wolle.

Sie bat sich einen Tag Bedenkzeit aus. Dann gab sie dem Werber das Jawort, das sie mit klugen, freundlichen Worten des Dankes begleitete, ohne ihm zu verhehlen, wie es in ihr ausah. Sie habe sich schon längst des Gedankens entzündet, Glück für sich selber zu gewinnen, und es werde ihr nun schwerfallen, sich so rasch zum Glauben an das Segenteil zu bekehren. Er müsse Geduld mit ihr haben, dürfte nicht scheitern, wenn auch die Zukunft sie still und ernst finden werde, anstatt daß die glückliche Wendung in ihrem entgangenen Leben sie mit aufjauchzender Freude erfülle.

Der einsame Mann hatte es nicht zu bereuen, sein Los an das des einsamen Weibes geknüpft zu haben. Es wurde ein Glück daraus, über dem es freilich wie ein dämpfender Schleier lag. Aber schließlich kam doch etwas vom Aufjauchzen der Freude in das stille Zusammenleben. Das war, als der kleine Heinz geboren wurde, in der spät eingegangenen Ehe kaum noch erwartet und darum doppelt freudig begrüßt.

Jedes der beiden empfand, seiner innersten Natur gemäß, das beglückende Ereignis anders. Der Vater war überfellig und oft überlaut in seiner Seligkeit. Der Mutter legte das Glück einen Schein stiller Weisheit auf die Stirn, der wahrhaft ergreifend wirkte. Das wundervolle Muttergefühl des Begnadigten umfloß die ganze Gestalt wie ein köstlich schmelzendes Gewand.

Das Besondere in dem heranwachsenden Kind, in seinen Augen, in dem ganzen schmalen, wohlgebildeten Antlitz, war ihm wohl von dieser Mutter vererbt worden, in deren Seele Schätze schlummerten, die niemand zu heben gekommen war, die selbst der gutmütige, behäbige Vater kaum ahnte. Nun gehörten diese Schätze ihrem Kinde, dem sie leis und unmerklich bald heute, bald morgen etwas

Goldglanz auf den Weg streute, damit es auf lichten Spuren hineinschreite in eine geeignete, beglückte und beglückende Zukunft.

Vorläufig erlebte Heinz köstliche Weihnachten, erst zu Hause, und dann noch einmal im Schloß, wo er unter einer Menge anderer Kleinigkeiten von Komtesse Klementine einen Stoß jählicher Taschentücher geschenkt erhielt, in die sie mehr eifrig als schön die Anfangsbuchstaben des kleinen Helden hineingesetzt hatte. Auf der ganzen Erde hat sich wohl kaum je ein Menschlein die Nase andächtiger geschnüht als der Schullehrer Heinz in seine neuen duftigen Taschentücher.

Ostern trat ein Wendepunkt in Heinzens Leben ein. Er mußte das Dorf verlassen, um in der sechs Stunden entfernten Kreisstadt das Gymnasium zu besuchen. Solch ein Abschied eines auf dem Lande ausgewachsenen Kindes ist etwas Schweres, namentlich wenn das Kind, wie Heinz, die rechten offenen Augen für die tausend Schönheiten der Natur hat, die auf dem Lande gleichsam in die verstaubtesten Fenster hineinnicken und herauslocken in ihre mit ewig freigebigen Händen ausgestreute Fülle. Für den kleinen Heinz schritt nun überdies noch durch all das blühende, reisende und im Bergehen schon wieder Hoffnung erweckende Leben der Natur eine Lichtgestalt, von der ihm das Abschiednehmen doppelt schwer dünkte. Weinahe so schwer wie das Fortgehen von Vater und Mutter.

Aber es war auch etwas da, was ihn mächtig über den Abschiedsschmerz hinaus hob und seine Blicke in die Zukunft lenkte. Ja, er mußte lernen, viel lernen, alles lernen, um sich einer solchen Zukunft, wie er sie sich in seinem unklaren kindlichen Ehrgeiz ausmalte, würdig zu machen. — Und so schloß er die im letzten Augenblick doch emporquellenden Tränen tapfer hinunter und ging lächelnd aus dem Schloß, aus dem Elternhaus aus dem Dorf fort in die fremde Stadt.

Für das Lernen und Wähen, in das er sich mit Eifer hineinstürzte, entschädigten ihn dann die wunderbaren Ferienwochen dahheim. Diese Ferienwochen wurden durch die Ansprüche, die man im Elternhaus und im Schloße an Heinz stellte, fast in zwei gleiche Teile geschieden. Ja, die kleine Komtesse erklärte jedesmal ganz offen, sie habe sich gar sehr nach ihrem Lebensretter gesehnt und müsse nun soviel als möglich von ihm haben.

In dem prächtigen Park, in den weiten Gemächern des Schlosses wurde Heinz dann wieder auf die schwindelnde Höhe gehoben, auf der er damals noch dem schauerlich süßen Abenteuer jenes ewig demütigen Wintertages gewandelt war. In der Stadt auf der Schul-

bank, neben Krügen, oft auch rohen Kameraden, wurde er wider Willen immer wieder in die Niederungen des gewöhnlichen Lebens hinabgezogen. Und es war so gut so, daß er manchmal topfäher, topfäher in den tollen Jungenerbumt hineingeraten wurde. Jenes große Erlebnis, das wie ein Talisman in ihm wirkte, bewahrte ihn ja doch vor Ausschreitungen, während auf der andern Seite die Gefahr nahe lag, daß dadurch sein feines Freigeist im Verhältnis zu der körperlichen Entwicklung zu übermäßig gesteigert wurde.

Dem Mutterauge entging es auch nicht, daß Heinz in den Ferien oft mit einem nervösen Zug um die Augen und die Lippen heimkam. Und so streng der Junge auch — in einer Art unklarer Scheu — das Innerste seines ehrgeizigen Herzens verschloß, die Mutter schien doch zu erraten, was in dem frühreifen Knaben vorging. Sie bat ihn immer wieder, während der Schulwochen seine freie Zeit zu Spaziergängen, zu körperlichen Übungen zu benutzen, nicht aber zu übermäßiger Bettläre. In den Ferien unternahm sie selbst mit ihm stundenlange Streifereien hinaus in den Wald und die reizvolle Gegend. Daneben suchte sie ihn mit kluger Unablässigkeit sowie als möglich vom Schlosse fernzuhalten. Sie war keine blinde, eitle Mutter, die der Ehren und Auszeichnungen, die ihrem Liebling im Schloß widerfahren, nicht genug sehen konnte.

Sie wußte ja doch, daß die Luft, die im Schlosse und unter seinen Bewohnern wehte, in Zukunft nicht die ihres Kindes sein konnte. Sie sagte sich, daß man nur dem heranwachsenden Heinz all die Freiheiten im Verkehr gestattete, als einen immer wiederholten Ausdruck des Dankes, den man ihm schuldete, daß aber für den erwachsenen bald da, bald dort eine Schranke sichtbar sein würde, deren Vorhandensein ihm dann ein bitteres Gefühl der Enttäuschung bringen mußte.

Sah sie dann freilich, wie die Augen des Jungen aufleuchteten, wenn der Wind aus dem Schloßpark eine Duftwolke herübertrug, wenn ein Diener mit einer Bestellung kam, wenn die kleine Komtesse sich selbst einlud, um ihren Retter zu holen, so sagte sich das treue Mutterherz auch wieder: Mag er sich dem Zauber hingeben — sein Leben hat dann für alle kommenden Tage einen Strahl der Poesie, der die dunklen Stunden vergoldet!

Sie wollte schon dafür sorgen, daß ihr Kind als Bestes die Fähigkeit erlernte, klar zu sehen im rechten Augenblick, tapfer zu sein in notwendiger Entscheidung, mit stillem, würdevollem Stolz nur das als Eigentum zu bekrachten, was selbst erworben war. —

einmal in Berlin vorgekommen, als im Mai 1889 König Humbert dem deutschen Kaiserpaar seinen Besuch abstattete. Vor der Tribüne der Studenten waren Ulanen aufgestellt, deren hochaufgerichtete Lanzen jede Aussicht versperrten. Die Studentenschaft verzichtete darauf, da auf ihre Anwesenheit kein Wert gelegt wurde, eine große Wagenaufahrt dem König von Statten zu gehen. Die von den Studenten gedumpte Tribüne aber erregte durch ihre gähnende Leere den Schrecken der Polizei. Sie sorgte dafür, daß die Plätze durch das Publikum schleunigst besetzt wurden, welches dann mit seinem Unmut, von unermutet eroberten, vermeintlich besten Plätzen aus doch nichts sehen zu können, während der Begrüßung nicht zurückblieb.

Bei Verhandlung der Beratung über den Kolonial-Etat soll der „Preß-Zentrale“ zufolge eine Interpellation der Regierung über die Diamanten-Politik des Reichskolonialamts erfolgen. Auch die Demokratischen Verbände mit den Diamanten-Gesellschaften sollen einer Kritik von Seiten einiger Abgeordneter unterzogen werden.

Einen gefährlichen Unfug nennt die „Nordd. Allg. Ztg.“ im amtlichen Auftrage die Meldung einer der vielen neu entstandenen Nachrichtenagenturen, daß die deutsche Regierung beschloßen habe, drei Kreuzer nach den marokkanischen Gewässern zu entsenden, und bemerkt: Jeder einigermaßen politisch denkende Mensch muß sich selber sagen, welche Verantwortung er auf sich nimmt, wenn er in einer so ersten Frage, wie es die marokkanische ist, frei erfundene Sensationennachrichten verbreitet.

Die Feuerbestattung in Deutschland. Die Entwicklung der Feuerbestattung in Deutschland beleuchtet eine Statistik, die der wissenschaftliche Hilfsarbeiter am Statistischen Amt Charlottenburg, Dr. Erich Simon, in dem zweiten Jahrgang seines statistischen Taschenbuchs für das Deutsche Reich zusammengestellt hat. Von 1878-1910 haben im Deutschen Reich rund 30000 Einäscherungen stattgefunden; während im ersten Jahr nur eine einzige zu verzeichnen war, hatte sich die Zahl im Jahre 1891 schon auf 185 gehoben, war nach zwölf Jahren auf 1074 gestiegen und wuchs dann 1904 auf 1381, 1905 auf 1768. Nach zwei Jahren wurden 2977 Leichenverbrennungen vorgenommen und die drei letzten Jahre haben die Zahlen: 4050, 4779 und 6075 gebracht, das heißt, die Zunahme wächst nicht nur absolut, sondern auch nach Prozenten. In Deutschland sind jetzt 23 Verbrennungsöfen vorhanden; von den 26 deutschen Ländern haben die beiden größten Königreiche Preußen und Bayern keine Krematorien, Sachsen dagegen vier und Württemberg drei; Baden hat vier, Hessen zwei, in den thüringischen Staaten finden sich sechs, ferner haben alle drei freien Städte Krematorien, und schließlich verfügt das Herzogtum Anhalt über eins in seiner Hauptstadt Dessau. In diesem wurde im letzten Jahre die kleinste Zahl von Einäscherungen, nämlich 25, vorgenommen, während in Hamburg die größte Zahl, 678, Verbrennungen stattfanden. Nicht viel geringer war die Zahl in Chemnitz: 643. Da außerdem in Leipzig 477, in Bittau 205 und in Zwickau 139 Leichen im Jahre 1910 verbrannt worden sind, fällt auf die sächsischen Krematorien beinahe ein Viertel der 6074 Verbrennungen. Die drittgrößte Zahl von Einäscherungen, 549, entfiel auf den ältesten Verbrennungsöfen in Gotha.

**Österreich-Ungarn.**

Die Herzogin von Hohenberg. Die Reise des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand zu den Krönungsfeierlichkeiten in London soll den Anlaß zu einer weiteren Rangserhöhung für die Gemahlin des Erzherzogs geben, die heute den Titel einer Herzogin von Hohenberg führt. Die „uneheliche“ Ehe, die der Thronfolger im Jahre 1900 trotz manchen Widerstandes schloß, hat wegen der Rangstellung der Gemahlin dem Erzherzog manche Schwierigkeiten bereitet. Die jetzige Herzogin von Hohenberg gehörte als eine geborene Gräfin von Hottel zwar dem böhmischen Uradel an, konnte aber nach den Bestimmungen des Hausgesetzes dem künftigen Kaiser nur morganatisch angetraut werden. Am Tage ihrer Vermählung verlieh Kaiser Franz Joseph der Gräfin den Titel einer Fürstin von Hohenberg. In die bescheidene Rolle, die ihr auch danach noch innerhalb des Rahmens der österreichischen Hofetiquette zugewiesen war, wußte sie sich mit Geschick zu finden. Vor zwei Jahren erfolgte dann ihre Erhebung zur Herzogin von Hohenberg, der nun eine weitere Rangserhöhung folgen soll.

**Schweiz.**

Bei den Neuwahlen wurden als Regierungsräte gewählt: 1 Freisinniger, 2 Liberale und 2 Sozialdemokraten. Zwei Stichwahlen müssen noch stattfinden. In den Großen Rat wurden gewählt: 36 Freisinnige, 23 Liberale, 47 Sozialdemokraten, 6 Fortschrittliche Bürgerpartei und 17 Radikale.

**Frankreich.**

In Paris ist ein anarchistisches Komplott entdeckt worden, das bezweckte, eine Anzahl Polizeidepots in die Luft zu sprengen und die Polizisten zu ermorden. Die Winger bezüchtigen sich. Die roten Fahnen, die seit dem 19. April auf der Waise und den Markthallen in Bar-sur-Aube angebracht waren, wurden am Montag ohne jeden Zwischenfall entfernt; ebenso auch die beleidigenden Inschriften.

**Spanien.**

Der Finanzminister legte der Kammer einen Gesetzentwurf vor, durch den die Oktroiabgaben in den Kreisstädten und die Spezialabgaben auf Alkohol und Salz aufgehoben werden. Die Aufhebung wird schrittweise innerhalb von fünf Jahren durchgeführt. Diese Abgaben werden ersetzt durch die verschiedenen Steuern, insbesondere durch eine Steuer auf gewisse nicht bebauten Grundstücke, Mietssteuern und Zuschlagsteuern auf Elektrizität und Gas, sowie durch eine Steuer von 1/2 Prozent im Maximum auf Einkommen und Gewinne.

**Griechenland.**

Der griechische Generalissimus Smolenski ist wegen der Mitteilungen, die er der Presse über die nationale Verteidigung gemacht hat, zur Disposition gestellt worden.

**Aus dem Parteileben.**

Dresden. Der Gesamtvorstand des konservativen

Bereins zu Dresden hat gestern einstimmig beschlossen, im 5. Reichstagswahlkreis (Dresden-Stadt) eine eigene konservative Kandidatur aufzustellen. Die Benennung des Kandidaten wird demnächst erfolgen.

**Nationalliberal-Vollparteiliches Wahlabkommen für die Provinz Sachsen.** Zwischen den Geschäftsführenden Ausschüssen der Nationalliberalen Partei und der Fortschrittlichen Volkspartei ist unter Zustimmung der beiderseitigen Vollorganisations der Provinz Sachsen folgendes Wahlabkommen abgeschlossen: Den Nationalliberalen fallen zu die Wahlkreise: 1) Salzwedel-Garbelagen, 2) Osterburg-Stendal, 3) Neuhaldensleben-Wolmirstedt, 4) Wanzleben, 5) Kalbe-Acherleben, 6) Halberstadt, 7) Torgau-Liebenwerda, 8) Sangerhausen-Edarbisberga, 9) Erfurt. Der Fortschrittlichen Volkspartei fallen zu die Wahlkreise: 1) Jerichow, 2) Mittenberg-Schweinitz, 3) Halle, 4) Mansfeld, 5) Merseburg-Luebeck, 6) Raumburg-Geiz, 7) Nordhausen, 8) Mühlhausen-Bangenhälsa. — Im Wahlkreis Stadt Magdeburg unterstützen beide Parteien die liberalere Kandidatur Koblitz.

**Vermischtes.**

**Zur Tageschronik.** Der gefährlichste Verbrecher Deutschlands nächst Sternidel, der berüchtigte Ein- und Ausbrecher Brähler befindet sich wieder in den Händen der Polizei. Er hat die meiste Zeit seines Lebens hinter Justizhausmauern zugebracht und hat gegenwärtig noch 8 Jahre zu verbüßen. In der Nacht zum 21. September v. J. ist er aus der Strafanstalt Lichtenburg (Kreis Torgau) entwichen und wurde seitdem stiefriedlich verfolgt. — In Halle verübten drei junge Mädchen Selbstmord wegen unglücklicher Liebe. Die eine, die Tochter eines Maurermeisters, erschoss sich mit der Jagdflinte ihres Vaters, die zweite, eine zugereifte Dame, vergiftete sich und die dritte ertränkte sich in der Saale. — Der Selbstmord des russischen Studenten Dubrowsky in Berlin, weil er von der Immatrikulation an der dortigen Universität ausgeschlossen wurde, erregt in Russland Aufsehen. Dubrowsky soll ein Opfer der politischen Polizei geworden sein. Die Petersburger bekannte Physiker Professor Vorkmann und Professor Gmelin haben veröffentlichte Erklärungen, daß Dubrowsky trotz seiner Jugend ein bekannter Gelehrter auf dem Gebiete der Optik gewesen sei, auf den man die größten Hoffnungen gesetzt habe. Gmelin führt ein an ihn selbst gerichtetes Schreiben des Akademikers Max Planck an, worin dieser erklärt, er habe alles getan, um die Immatrikulation Dubrowskys in Berlin durchzusetzen, doch seien die Universitätsbehörden machtlos gegen die politische Polizei.

**Ans aller Welt.** Der Regierungsräsident von Wiesbaden verbot in einer Verfügung öffentliche Vorträge über Suggestion und Hypnotismus, auch wenn sie von Ärzten gehalten werden. Da diese Dinge die Öffentlichkeit eher verwirren, als ihr von Vorteil sind, so kann man das Verbot nur gutheißen. — Diebstähle, die in seinem Ressort vorgenommen waren, nahm sich der Vorsteher der Betriebsinspektion Aichspergen, Mayer, so zu Herzen, daß er sich in Mainz ertränkte. — Bei den bayerischen Rentämtern soll in Zukunft auch weibliches Personal beschäftigt werden. Raum war die betreffende ministerielle Verfügung bekannt geworden, meldeten sich innerhalb weniger Tage 1800 Bewerberinnen, obwohl zunächst nur etwa 160 Assistentinnen angenommen werden können.

**Am ein Königserbe.** In Brüssel begann der große Prozeß der Prinzessin Louise von Belgien um die von ihrem Vater, dem König Leopold von Belgien, hinterlassenen Millionen. Seinen Töchtern hatte der König nur 15 Millionen hinterlassen; sein übriges reiches Vermögen bezeugte er als eine Art Staatsvermögen, das er in Stiftungen und Schenkungen festlegte. Es handelt sich dabei um rund 40 Millionen der Familienstiftung Nieder-Jüllbach und um 8850 Aktien von rund 9 Millionen Wert der Stiftung zur Erhaltung der landwirtschaftlichen Schönheit Belgiens und der monumentalen Bauten Brüssels, um 3290 Aktien der Domänen-gründung an der Mittelmeerküste und um etwa 4 Millionen Werte in Grundstücken, verwaltet von Baron Goffinet, im ganzen um 54 Millionen Franken. Diese reklamiert Prinzessin Louise für sich und ihre Kinder, zugleich erhebt aber auch die belgische Regierung Anspruch darauf mit der Begründung, daß diese Vermögen aus der Verwaltung des Kongostaats erworben worden seien und der sogenannten Kongodomäne zugehörten.

**10000 Mark auf dem Sterbebett gewonnen.** In Freising in Oberbayern hat ein Mann eine Stunde vor seinem Tode aus Hamburg die Nachricht erhalten, daß er in der dortigen Lotterie 10000 Mark gewonnen habe. Er lag jedoch bereits im Sterben und konnte nicht mehr verfügen über das im letzten Augenblick gewonnene Geld, das nunmehr seinen Erben zufällt.

**Der Diebstahl der salomonischen Heiligthümer** aus der Omar-Wojschee zu Jerusalem hält die Gemüter der Mohammedaner dauernd in Aufregung. Der Engländer Forster, der Schuldige, erklärte, er habe die Erlaubnis zu Ausgrabungen von den türkischen Behörden erhalten und Tempelgeräte nicht entwendet. Die Bevölkerung ist nun sehr aufgebracht gegen die Behörden, und verschiedentlich wird die Abhebung des gegenwärtigen Ministeriums verlangt, unter dem solche Greuelthat wie die Parkerische geschehen konnte. Man befürchtet, daß der Fall eine Europäer- und Christenhege einleiten wird, die able Folgen haben kann.

**Vom Flugwesen.**

Berlin. Der Berliner Flieger-Reservist Caspar ist vom Flugfeld Johannistal gestern nachmittags zu einer Fernfahrt aufgestiegen und überflog 7 Uhr 30 Minuten Tretzin, 7 Uhr 38 Min. Jüterbog und 8 Uhr 10 Min. Wittenberg. In Landsberg, etwa 16 Kilometer von Halle, wo er kurz vor 9 Uhr ankam, wurde die Landung vollzogen, da bei der herrschenden Dunkelheit eine Orientierung nicht mehr möglich war. Heute will Caspar die Fahrt bis Gotha ausdehnen und hofft, morgen Kassel zu erreichen.

Halle a. S. Der Aviatiker Caspar, der gestern seinen Fernflug von Berlin nach Kassel angetreten hat, wollte heute die Weiterfahrt bewirken. Um 1/7 Uhr kam der Luftschiffer bei Merseburg aus dem dichten Nebel. Der niedrige liegende Flugapparat kam mit einer Telegraphenleitung in Berührung.

Caspar stürzte mit seinem Apparat zu Boden und erlitt einen Becken- und einen Unterschenkelbruch. Der Apparat wurde stark beschädigt.

**In Paris** wurde der junge Aviatiker Soy mit seinem Flugapparat gegen einen Häuserblock gerieben. Der Aeroplan zerbrach und Soy stürzte so unglücklich ab, daß er mit gebrochener Wirbelsäule liegen blieb. Nach kurzer Zeit erlöste ihn der Tod von seinen Qualen. — Der neue französische Militär-Verdammung, der den Namen „Adjutant Vinceno“ erhalten soll, hat seine ersten Probefahrten gemacht. Abgesehen davon, daß einige Telegraphenbrüche zerfressen wurden, verliefen die Fahrten gut. „Adjutant Vinceno“ ist mit 9000 Kubikmetern Gasinhalt das größte der bisher erbauten Luftschiffe Frankreichs. — Der Hamburger Luftschiffer Wilson landete mit seinem Freiballon mitten auf dem Fischmarkt in Altona. Tausende und Abertausende von Zuschauern strömten sofort von allen Seiten herbei, so daß die Polizei große Mühe hatte, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Landung erfolgte glatt.

**Die Gesellschaft des Verbandes Sächsischer Industrieller zur Entscheidung bei Arbeitseinstellungen** wird ihre diesjährige Generalversammlung am 18. Mai im Hotel „Orstol“ zu Dresden abhalten. Nach dem vom Vorsitzenden, Herrn Landtagsabgeordneten Dr. Böpfel (Leipzig) zu erhaltenden Geschäftsbericht wird der Geschäftsführer, Herr Direktor Grünner (Dresden), einen Vortrag über: „Arbeitsgeberorganisation und Streikbewegungen“ halten.

**Telegramme und Neueste Nachrichten.**

vom 9. Mai 1911.

**Niederlungwitz.** Am Sonntag nachmittags spielten in der Reibtes-Wähe auf im Hofe aufgestapelten Holzstößen mehrere Kinder. Plötzlich kamen die Kinder ins Rollen und begruben den 9 Jahre alten Sohn des Fleischermeisters Vigt unter sich. Als man ihn aus seiner gefährlichen Lage befreite, war er bereits tot.

**Berlin.** Während der Plenarsitzung im Reichstage versammelten sich gestern die führenden Kommissionsmitglieder der Parteien zu einer Besprechung über die noch strittigen Punkte der elsass-lothringischen Verfassungsfrage. Alle Parteien waren vertreten, bis auf die Konservativen und die wirtschaftliche Vereinigung. Die anwesenden Vertreter einigten sich im wesentlichen dahin, daß an der Zahl 60 der zu wählenden Abgeordneten für die Zweite Kammer festzuhalten sei. Jeder Abgeordnete solle in einem besonderen Wahlkreis gewählt werden. Auch für die Erste Kammer wird im wesentlichen die Zusammensetzung beibehalten, die schon die Regierungsvorlage vorschlug. Das Pluralwahlrecht wird noch unstritten, weil die Fortschrittlichen sich weigern, zwei Mehrstimmen zu bewilligen. Man hofft, mit einer Pluralstimme nach vollendetem 40. Lebensjahr ein Kompromiß auch in dieser Frage zu erzielen. Im ganzen bietet sich die größte Hoffnung auf Annahme des Kompromißvorschlages.

**Koblenz.** Bei der Filiale der Mittelhessischen Bank wurde ein Beamter erfaßt, der in den letzten Jahren erhebliche Unterschlagungen begangen hat. Die veruntreute Summe soll sich auf annähernd 100000 Mark belaufen. Das Geld soll größtenteils durch Spekulationen verloren gegangen sein.

**Paris.** Wie aus Montpellier berichtet wird, ist in der Umgegend dieser Stadt unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung eine starke Erregung bemerkt. Seit einigen Tagen bringen zahlreiche streikende Arbeiter mit Gewalt in die Pachtshöfe ein und verlangen von den Pächtern Arbeit und Verpflegung. Eine große Anzahl Pächter wurde dabei ernstlich verletzt. Eine Frau mußte sich mit dem Revolver gegen die Eindringlinge zur Wehr setzen. Letztere plündern die Wohnungen und zertrümmern alles, was ihnen in den Weg kommt. Ueber 800 Pächter mußten sich den Forderungen der Aufständischen unterwerfen. Infolge dieser Zwischenfälle sind Truppenabteilungen nach den bedrohten Orten abgegangen.

**Rom.** Wie die „Tribuna“ meldet, beabsichtigt die Genueser Familie Giargent, die mit dem verstorbenen Vizekanzler, dem Vorbesitzer der heute dem deutschen Kaiser gehörenden Bestimmungskabinen, verwandt ist, das königliche Hausministerium in Berlin wegen Herausgabe des Gutes zu verklagen.

**Petersburg.** Wie aus Peking berichtet wird, sind bei der chinesischen Reichsbank Unterschlagungen in Höhe von etwa 200 Millionen Mark entdeckt worden. Mehrere hohe Beamte sind überführt, an den Unterschlagungen beteiligt gewesen zu sein.

**Petersburg.** Die Pariser Blättermeldungen, wonach das deutsch-russische Abkommen gescheitert sei, sind absolut falsch; im Gegenteil sind die Verhandlungen soweit gediehen, daß über Vorderfragen eine gegenseitige Verständigung erzielt worden ist.

**Wien.** Das russische Unterrichtsministerium beschloß, in Leipzig ein russisches Lehrseminar zu errichten, wo etwa 120 Stipendiaten durch deutsche Professoren zu Pädagogen herangebildet werden sollen.

**Belgrad.** Wolkenbrüche haben in der Stadt Kragevatz großen Schaden angerichtet. Der Fluß Lepenica schloß in wenigen Minuten mehrere Stadtteile unter Wasser. Die Bewohner konnten sich nur mit großer Mühe retten.

**New-York.** Ein Telegramm aus El Paso meldet: Die gesamte Streitmacht der Aufständischen eröfnete gestern nachmittags gegen 5 Uhr gleichzeitig das Feuer auf Juarez. Die Bundesstruppen verloren viele Tote.

**El Paso.** Die Aktion der Aufständischen gegen Juarez ist in vollem Gange. Die Artillerie beschloß die Stadt, aus der das Geschützfeuer erwidert wurde. Die Aufständischen drangen in die Stadt ein, wo sich ein erbitterter Kampf entspann. Die Rebellen besetzten die beiden auf amerikanisches Gebiet führenden Brücken.

**Voranschlägliche Witterung für Mittwoch, 10. Mai:** Nordostwind, wolfig, warm, zunächst Gewitter, später Niederschläge.

**Kirchennachrichten.**

**Sachsenkriegs.** Donnerstag, den 11. Mai, vorm. 9 Uhr, Wochenkommunion.

**Kufeke** - Kinder-mahl - Hervorragend bewährte Nahrung. Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung. - Kranken-kost.

